

6. Bei Sonnenschein und Mondenlicht  
Streifen die kühnen Degen;  
Doch fanden sie den Riesen nicht  
In Felsen und Gehägen.  
Zur Mittagsstund' am vierten Tag  
Der Herzog Nilon schlafen lag  
In einer Eiche Schattien.

7. Roland sah in der Ferne bald  
Ein Blitzen und ein Leuchten,  
Davon die Strahlen in dem Wald  
Die Hirsch' und Reh' aufsuchten;  
Er sah, es kam von einem Schild,  
Den trug ein Riese, groß und wild,  
Vom Berge niedersteigend.

8. Roland gedacht' im Herzen sein:  
Was ist das für ein Schrecken!  
Soll ich den lieben Vater mein  
Im besten Schlaf erwecken?  
Es wachet ja sein gutes Pferd,  
Es wacht sein Speer, sein Schild und  
Schwert,  
Es wacht Roland, der junge.

9. Roland das Schwert zur Seite band,  
Herr Nilons starkes Wappen,  
Die Lanze nahm er in die Hand  
Und that den Schild aufraffen;  
Herr Nilons Ross bestieg er dann  
Und ritt erst sachte durch den Tann,  
Den Vater nicht zu wecken.

10. Und als er kam zur Felsenwand,  
Da sprach der Riese' mit Lachen:  
„Was will doch dieser kleine Fant  
Auf solchem Rosse machen?  
Sein Schwert ist zwier so lang als er,  
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,  
Der Schild will ihn erdrücken.“

11. Jung Roland rief: „Wohlauf zum  
Streit!  
Dich reuet noch dein Necken.  
Hab' ich die Tartische lang und breit,  
Kann sie mich besser decken!  
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,  
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert  
Muß eins dem andern helfen.“

12. Der Riese mit der Stange schlug,  
Auslangend in die Weite;  
Jung Roland schwenkte schnell genug  
Sein Ross noch auf die Seite.  
Die Lanz' er auf den Riesen schwang,  
Doch von dem Wunderschilde sprang  
Auf Roland sie zurücke.

13. Jung Roland nahm in großer Hast  
Das Schwert in beide Hände;

Der Riese nach dem seinen faßt',  
Er war zu unbehende;  
Mit sinkem Hiebe schlug Roland  
Ihm unterm Schild die linke Hand,  
Daß Hand und Schild entrollten.

14. Dem Riesen schwand der Mut dahin,  
Wie ihm der Schild entriffen;  
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,  
Ruht' er mit Schmerzen missen.  
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,  
Doch Roland in das Knie ihn stach,  
Daß er zu Boden stürzte.

15. Roland ihn bei den Haaren griff,  
Hieb ihm das Haupt herunter;  
Ein großer Strom von Blute lief  
Ins tiefe Thal hinunter;  
Und aus des Toten Schild hernach  
Roland das lichte Kleinod brach  
Und freute sich am Glanze.

16. Dann barg er's unterm Kleide gut  
Und ging zu einem Quelle;  
Da wusch er sich von Staub und Blut  
Gewand und Waffen helle.  
Zurück ritt der jung' Roland  
Dahin, wo er den Vater fand  
Noch schlafend bei der Eiche.

17. Er legt' sich an des Vaters Seit',  
Vom Schlafe selbst bezwungen,  
Bis in der kühlen Abendzeit  
Herr Nilon aufgesprungen:  
„Wach' auf, wach' auf, mein Sohn Roland!  
Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,  
Daß wir den Riesen suchen!“

18. Sie stiegen auf und eilten sehr,  
Zu schweifen in der Wilde;  
Roland ritt hinterm Vater her  
Mit dessen Speer und Schilde.  
Sie kamen bald zu jener Stätt',  
Wo Roland jüngst gestritten hätt';  
Der Riese lag im Blute.

19. Roland kaum seinen Augen glaubt',  
Als nicht mehr war zu schauen  
Die linke Hand, dazu das Haupt,  
So er ihm abgehauen,  
Nicht mehr des Riesen Schwert und Speer,  
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,  
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.

20. Nilon besah den großen Rumpf:  
„Was ist das für 'ne Leiche?  
Man sieht noch am zerhan'nen Stumpf,  
Wie mächtig war die Eiche.  
Das ist der Riese! Frag' ich mehr?  
Verschlafen hab ich Sieg und Ehr',  
Drum muß ich ewig trauern!“